

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 8

Artikel: Was wir Ernst Haeckel verdanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilung betr. den diesjährigen Freidenkerkongreß.

An die Vereine und Ortsgruppen bezw. deren Vorstände richte ich die ergebene Bitte, den Bundes-
sagungen entsprechend einen kurzen Bericht
über die Tätigkeit in ihren Vereinen sowie Angabe
der Mitgliederzahl mir baldigst einzusenden. Gleich-
zeitig mache ich darauf aufmerksam, daß nur die
Vertreter derjenigen Vereine auf dem Kongreß stimm-
berechtigt sind, welche ihre Beitragsverpflichtungen
erfüllt haben.

Schließlich möchte ich nochmals an die Vereine
sowohl wie an die persönlichen Mitglieder das drin-
gende Ersuchen richten um Ausgleichung der Rück-
stände, damit auf dem Rechnungsabluß und auf
dem Kongreß ein unser Sache nicht unwürdiges Re-
sultat zu berichten mir möglich gemacht wird.

J. Peter Schmal.

Was wir Ernst Haeckel verdanken.

So lautet der Titel einer Festschrift für Ernst Haeckel
die zu seinem 80. Geburtstag erschienen ist. Es haben
123 Männer und Frauen Deutschlands und des Auslan-
des — Gelehrte und Arbeiter, Künstler, Beamte und
Kaufleute, viele unter ihnen von Weltruf — sich vereinigt,
um in dieser Festschrift zu schildern, welchen Einfluß auf
ihr Denken und Fühlen, auf ihre Welt- und Lebensan-
schauung der große Naturforscher und Denker von Jena
gewonnen hat, wie er ihnen im Leben begegnet ist, was
sie von den Wirkungen seiner Persönlichkeit und seiner
Ideen in der weiten Welt beobachten konnten. „In einem
längeren allgemeinen Teil hat Heinrich Schmidt, der seit
15 Jahren die Wirkungen Haeckels und ihre Rückwirkun-
gen aus nächster Nähe beobachten konnte, die Kultur-
arbeit Haeckels in objektiver Weise dargestellt.“ So ist ein
ganz eigenartiges Kulturdokument zustande gekommen,
welches mehr und ganz anders, als es die Biographie
eines einzelnen vermöchte, die Größe und Bedeutung
Haeckels zu Bewußtsein bringt. Und alle diese Worte der
Verehrung, alle die Melodien der Huldigung vor dem
greisen Patriarchen von Jena klingen aus in den Ak-
kord: Ernst Haeckel, wir danken Dir!

Das ausgezeichnete Buch enthält dazu 12 prächtige
Abbildungen, darunter Landschaftsbilder von Prof. Ernst
Roerner und fünf Haeckel-Porträts.

In der Vorbemerkung sagt der Verfasser:

„Mitte Oktober fragte mich Wilhelm Ostwald, ob
ich geneigt sei, im Auftrag des Deutschen Monistenbundes
eine Festschrift zu Haeckels achtzigstem Geburtstag vorzu-
bereiten und herauszugeben. Ich sagte ohne Zögern zu
und sandte alsbald ein Rundschreiben an eine Anzahl von
Männern und Frauen, von denen ich einen Beitrag zu
der Festschrift erhoffen durfte.

Viele alte Freunde und Schüler Haeckels, die voll
Dankbarkeit und Liebe an ihm hingen, weilen nicht mehr
unter den Lebenden. Einige hochbetagte oder kranke
Freunde bedauerten von Herzen, daß sie nicht imstande
waren, meiner Bitte um einen Beitrag zu entsprechen.
Mehrere meiner Sendungen sind wegen unrichtiger
Adresse zurückgekommen. Eine Anzahl Beiträge kam zu
spät und konnte nicht mehr aufgenommen werden. Da
sicherlich noch viele nachkommen werden, namentlich aus
fernen Ländern, wird es vielleicht möglich sein, den bei-
den hier vorliegenden Bänden noch einen dritten folgen
zu lassen; ich bitte deshalb auch hier noch um weitere Ein-
sendungen. Die Manuskripte sollen, in einer Truhe ver-

einigt, Ernst Haeckel überreicht und später im Haeckel-Archiv aufbewahrt werden.

Aus den 123 Beiträgen, die ich in diesem Buche ver-
einigen konnte, spricht so viel Liebe, Verehrung und
Dankbarkeit, daß ich mich veranlaßt sah, anstatt des ur-
sprünglich beabsichtigten Titels den jetzigen zu wählen.
Ausdrücklich sei bemerkt, daß nicht alle Einsender dem
Monistenbunde angehören, ja, daß manche nicht einmal
auf monistischem Boden stehen. Kunstmalers Karl Bauer-
München hat mir gütigst zwei Porträts von Haeckel zur
Reproduktion überlassen, Professor Ernst Roerner-Berlin
sechs Landschaften, die er während seiner Reise mit Hae-
ckel (1873) gemalt hat (vgl. Bd. II, S. 68). Angeordnet
sind die Beiträge in der Reihenfolge ihres Eingangs; vier
derselben (Vege, Hatschek, delle Grazie, Lomwie) waren
schon früher geschrieben und veröffentlicht worden. Ich
sage allen, die an dem Zustandekommen dieses einzigarti-
gen Kulturdokumentes mitgeholfen haben, herzlich Dank.
Ein besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Manik vom Ver-
lag Unesma, der in angestrengtester Arbeit für eine ra-
sche und gute Herstellung des Buches besorgt war.

Im ersten, allgemeinen Teil habe ich objektiv zu zeu-
gen versucht, welchen Beitrag Ernst Haeckel zur Kultur
der Jahrhunderte geliefert hat. Zugleich will ich ihm da-
mit auch meinerseits einen kleinen Teil des tiefen Dan-
kes abstaten, den ich ihm, meinem Lehrer und väterlichen
Freunde, schulde. Seiner immer gleichen Güte und Hilfs-
bereitschaft verdanke ich viel, beinahe kann ich sagen:
alles. Sie hat auch die dunkelsten Stunden meines
Lebens noch erleuchtet. Ich lege ihm meinen Beitrag zur
Feier seines achtzigsten Geburtstages mit unbegrenzter
Verehrung und Dankbarkeit in die Hände.“

In der langen Reihe der Mitarbeiter finden wir aus
freidenkerischen und monistischen leitenden Kreisen u. a.
vertreten: Dr. Wigner, Ida Altmann-Bronn, M. H. Bae-
ge, W. Bloßfeldt, W. Roerner, Dr. Breitenbach, E. Dösen-
heimer, Prof. Forel, F. W. Gerling, Prof. Gurlitt, Aug.
Kahl, Prof. Ostwald, Dr. H. Schmidt, Dr. G. Sprenger,
Dr. Helene Stoecker, G. Tschirn, E. Vogtherr; ferner viele
andere aus dem In- und Ausland, die zu Haeckel irgend-
welche geistige Beziehungen haben.

Das Buch*) wird ein wertvolles Gedenkbuch des viel-
seitigen Wirkens Haeckels bleiben. Es empfiehlt sich be-
sonders auch zur Anschaffung für Bibliotheken.

Dankbar fügen wir dieser Besprechung noch eine
zweite hinzu, aus der Feder unseres verehrten Mit-
arbeiters Friedr. Wilh. Gerling (Wiesbaden):

*

Wie so manches, das seine Anregung W. Ostwald,
dem berühmten Naturphilosophen und Führer des Mo-
nistenbundes, verdankt, den Stempel der Originalität
trägt, so ist es mit dem Haeckel-Dankbuch.*) Indem es
den Einfluß widerzuspiegeln sucht, den der große Zoologe
und Denker von Jena auf seine Verehrer ausgeübt hat,
gibt es mehr als von dem Unternehmen erwartet wer-
den konnte. Wer das Buch nur in die Hand nimmt,
um sich zunächst oberflächlich darüber zu informieren,
reißt sich schon ungern von ihm los; wieviel mehr ungern
erst derjenige, der es eingehender studiert. Das Wirken
und Leuchten des Haeckelgeistes, das hier in den bun-
testen Reflexen glitzert, hat soviel Anziehendes und Eigen-
artiges, wie man es schwerlich erwartet haben wird, als
der Plan zu diesem Unternehmen zuerst bekannt wurde.

*) „Was wir Ernst Haeckel verdanken, ein Buch der Ver-
ehrung und Dankbarkeit.“ Im Auftrage des deutschen Moni-
stenbundes herausgegeben von Dr. Heinrich Schmidt-Jena.
Verlag Unesma, G. m. b. H. Leipzig, 1914. 2 Bände zu f. 8
Mark brosch.

Schon der an zwölf Bogen umfassende, von Dr. Heinrich Schmidt gelieferte „Allgemeine Teil“ macht das Werk zu einer bedeutsamen Erscheinung. Hier ist uns ein Lebens- und Schaffenbild des achtzigjährigen Jubilars gegeben worden, welches vom Verfasser wie mit dem Blute seiner Seele geschrieben ist. Begeisterung, überquellendes Dankgefühl sucht über den großen Ausbauer der Entwicklungslehre den vollen Glanz seiner Verdienste zu schütten und uns sein Bild noch etwas näher zu rücken, seine Größe und Reckenhaftigkeit noch etwas tiefer in unser Bewußtsein zu prägen. Den vom Verfasser angewendete Fleiß wird erst recht zu würdigen wissen, wer unter Berücksichtigung des verarbeiteten Materials die verhältnismäßig kurze Zeit erwägt, welche der Autor zur Fertigstellung der Arbeit zur Verfügung gestanden hat.

Was aber im „Speziellen Teil“ die Einzelbeiträge betrifft, die von den 123 Schülern, Freunden und Verehrern Haefkels geliefert sind, so ist es selbstverständlich ausgeschlossen, deren Wert in ein allgemeines Urteil fassen und ihn bestimmen zu können. Diese Darbietungen sind trotz der Gleichartigkeit des Stoffes bunt variierend, hier den Charakter flüchtiger Reminiszenz, dort den begeisterten Dankausbruches, vereinzelt selbst den der wissenschaftlichen Lehrhaftigkeit tragend. Außer manchem interessanten Zug aus dem Entwicklungsgange hervorragender Persönlichkeit findet sich da viel Wertvolles, das subjektiv Eigenartige dokumentierend, unter dem der Einfluß Haefkels sich manifestiert hat. Kaum ist es zuviel gesagt, wenn ich behaupte, hier sei ein Stück Psychologie angeschwemmt und bereit gelegt, das dem Fachkundigen zu einem erfreulichen Funde werden dürfte.

Das Werk an sich ist sehr reich ausgestattet und enthält eine Anzahl vortrefflicher Porträts und Illustrationen. Es dürfte niemand gereuen, sich dasselbe anzuschaffen, wie es auch in seiner freigeitigen Vereinsbibliothek fehlen sollte. Der Preis der beiden Bände ist überdies billig zu nennen gegenüber ähnlichen umfangreichen Druckwerken im Buchhandel.

Benjamin Franklin.

Von A. S. C.

Von England aus machte sich im 18. Jahrhundert eine geistige Bewegung geltend, deren Endziel in dem Bestreben gipfelte, Religion, Staat und Leben philosophisch zu erforschen, für Aufklärung zu kämpfen. Es war eine geistig regsame Zeit, in welcher, um mit dem Dichter zu sprechen:

Ein Tritt tausend Fäden regt,
ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.

So entstand zu Beginn des Jahres 1700 eine Gährung, ein Sehnen und ein Schaffen, in welchem alle Seiten des inneren und äußeren Lebens mit neuen Ideen befruchtet, alle Waffen der Wissenschaft und Kunst gegen eine franke Welt eingesetzt, alle Kräfte des Geistes angestrengt wurden, um durch neue Schöpfungen der Menschheit und der Gesellschaft frisches Leben einzuhauchen. Der Bahnbrecher für diese Umwälzung war der englische Denker John Locke, der in seinem Hauptwerke: „Versuch über den menschlichen Verstand“ der Vernunft einen Thron errichtete, diese als einzigen Grad- und Wertmesser für alle religiösen, politischen und sozialen Lehren aufstellte, jeder Heberlieferung und Offenbarung den Gehdehandschuh hinwarf und damit einen neuen Abschnitt in der Geschichte der menschlichen Denktätigkeit begründete. Der Grundgedanke, den er entfaltete, bestand in den wenigen Worten: „Duldung ist Recht, Pflicht und Bedürfnis“, und zwar unbeschränkte und gleichmäßige Duldung gegen jede religiöse Ansicht und Gemeinschaft. Gott hat, fuhr er

fort, nie einem Menschen so viel Autorität erteilt, daß er einen andern zu seiner Religion zwingen dürfe; denn die Religion ist Sache der innern Ueberzeugung, diese ist aber etwas Freies und kann nicht erzwungen werden.

Bald fanden Lockes Anschauungen auch den Weg über den Kanal und gelangten in dem leicht erregbaren Nachbarlande, in Frankreich, wo sich so viele verjährte Mißstände wie eine erbliche Krankheit eingenistet hatten, rasch zur üppigsten Entfaltung. Hier wurde das gesamte Leben in Kirche, Staat und Gesellschaft von dem reformatorischen Zeitgeiste ergriffen und die französischen Schriftsteller kämpften in allen Formen dichterischer und wissenschaftlicher Darstellung und mit allen Waffen des Geistes gegen die bis dahin herrschenden Meinungen und veralteten Einrichtungen.

Kaum ein Zweiter hat auf seine Zeit so mächtig eingewirkt, so viele neue Gedanken und Gefühle geweckt, als der Genfer Uhrmachersohn Jean Jacques Rousseau. Eben dadurch, daß er auf einen angeblich ursprünglichen Naturzustand verweisend den modernen Institutionen in Staat und Gesellschaft die reizende Schilderung einer idealen Welt entgegenhielt, deren Inhalt ein einfaches Naturleben voll Unschuld und Menschenliebe bildete, wurde er der Apostel eines neuen Evangeliums. Er sprach aus, was wie ein unbestimmtes Sehnen durch die ganze damalige Menschheit zog; entgegen setzte er den gegebenen Verhältnissen, den historisch gewordenen Tatsachen, der trockenen Verstandesbildung — den Idealismus des Gemütes; der starren Bibelgläubigkeit die natürliche Religion des Herzens; der absoluten Fürstengewalt und der engherzigen Kastengeiste des Feudalismus die unveräußerliche, aus angeborenen Rechten stammende Gleichheit und Freiheit aller Menschen. Er schöpfte seine Lehren aus der Urtiefe seines Herzens.

Diese neu entwickelten Grundsätze riefen bei den Helden der französischen Revolution die Tat, bei den Männern der deutschen Sturm- und Drangperiode die treibende Kraft hervor; jenseits des Weltmeeres aber, in Amerika, waren sie die mächtigsten Hebel in dem großen Völkerkampfe, der gerade auf dem harten Streite zwischen den Grundsätzen der Freiheit und den Naturrechten einerseits, — den überkommenen Vorstellungen und geschichtlichen Tatsachen andererseits beruhte.

Die Frage, ob Volksherrschaft oder Gottesgnadenkönigtum, ob Demokratie oder Tyrannei, gelangte eben in Amerika zuerst zur praktischen Bedeutung. Das Londoner Parlament wollte seine Vereinheitlichungsgelüste immer willkürlicher walten lassen, es setzte den vertriebenen und angeborenen Rechten der Kolonisten die Verwaltung- und Steuergewalt entgegen und die „Söhne der Freiheit“, so nannten sie sich, griffen zu den Waffen, um ihre Unabhängigkeit mit ihrem Blute zu verteidigen.

Die Worte, die unser großer Schiller, rückblickend auf diese geschichtliche Umwälzung in späteren Tagen so herrlich und lauttönend erschallen ließ:

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht —
wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden;
wenn unerträglich wird die Last, greift er
hinauf getrosten Mutes in den Himmel
und holt herunter seine ewigen Rechte,
die droben hangen unveräußerlich
und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.
Der Güter Höchstes dürfen wir verteidigen
gegen Gewalt“ —

diese Worte des Dichters hatten sich im Unabhängigkeitskriege der amerikanischen Kolonisten gegen das Mutterland in Tat und Erfolg bewährt.

In die Zeit dieses heißen Ringens für die neuen, großen Ideen von Freiheit und Selbstbestimmung, welches die gespannteste Aufmerksamkeit und die lebhafteste